

36 Kilometer im Strom

KAMPFSCHWIMMER DER KRIEGSMARINE AM FEIND / Von Dr. Kurt Meiser

Vor einigen Wochen haben sich Kampfschwimmer der Kriegsmarine bei der Sprengung wichtiger Brücken über den Waal erstreckt. Nachdem die ersten Brücken gesprengt waren, brachten wir in nächster Zeit dem Bericht interessanter Schilderungen des Funkmaat Brettschneider, der von diesem Einsatz unverwundet zurückkehrte.

In den Morgenstunden des 23. September flogen im englischen Brückenkopf von Nimwegen zwei Brücken in die Luft. Im gleichen Augenblick setzte ein Höllenspektakel ein: alle rundum aufgestellten Flak-Batterien schossen an und schossen, die die Röhre hergaben. Schweißperlen sahen den Himmel ab. Nach Ansicht der feindlichen Sicherheitskräfte konnten nur deutsche Bomber die Brücken vernichtet haben. In Wirklichkeit waren es kühne deutsche Kampfschwimmer, die sich auf dem Strom an den Brückenkopf hatten herangearbeitet und die im Augenblick der Detonation ihrer Sprengladungen bereits stromaufwärts trieben.

Waren die zwölf Mann geschlossen gegen die Brücke vorgedrungen, so wurden sie jetzt beim Davonschwimmen auseinandergerissen. Zwei Mann erreichten schließlich die deutschen Linien. Die anderen sind nicht zurückgekehrt. Dafür merkten die Engländer und Amerikaner später, dass sie die wichtigen Überbrückungen über den Waal nicht durch deutsche Bombenflugzeuge sondern durch Angehörige einer neuen deutschen Einheit, durch Marine-Kampfschwimmer verloren hatten. Die Times zögerte angesichts des heldenhaften Vorgehens dieser Männer und ihrer imponierenden Leistung nicht, diese Heldentaten zu feiern. Sie brachte unter der Überschrift: „24 Meilen schwimmend im Waal“ einen Bericht über dieses einzigartige Unternehmen, wobei sie besonders die körperlichen Leistungen der Schwimmer hervorhob, von denen ein einziger internationalen Sport bekannt ist, beim Namen nannte.

Jetzt, nachdem der Gegner Kenntnis von den deutschen Marine-Kampfschwimmern erhalten hat, besteht für uns keine Notwendigkeit mehr, diese Truppe weiterhin in geheimnisvollem Dunkel zu lassen. Sie ist gebildet worden, um Sprengladungen an fernliegenden Zielen heranzubringen. Einer von den beiden Männern, die von dem Unternehmen gegen die Waal-Brücken bei Nimwegen zurückkehrten, schilderte kürzlich vor Pressevertretern den Ablauf des Angriffs, zu dem der Startschuss in den Abendstunden des 23. September fallen sollte. Aber unvorhergesehene Schwierigkeiten zögerten den Beginn des Unternehmens um Stunden hinaus, so dass die beiden Gruppen erst lange nach Mitternacht ins Wasser gehen konnten.

Sie hatten zwei Sprengladungen bei sich, die zusammengebunden waren und die mit ihnen stromab zu treiben hatten. Ein Gummizug mit Atemgerät bildete die Bekleidung der Schwimmer, die sonst nur ein kleines Messer bei sich führen. So trafen sie also gegen 1 1/4 Uhr oberhalb des englischen Brückenkörpers ihre Reise an. Bis zum Objekt, so erklärte Funkmaat Brettschneider, waren es 10 km. Die Strömung war sehr stark. Als die Männer sich den beiden Brücken näherten, sahen sie die Eisenbahnbrücke in der Nähe der Strömung, die in der Luftschicht brennender Häuser hinein, der auf das Wasser fiel.

Hier erfolgte die Trennung der beiden Gruppen. Auf der Strassenbrücke trugen Panzer und Kraftwagen. Es war so heiß, dass die feindlichen Posten auf der Brücke zu sehen waren. Glimpflich gingen sie hin und her.

Jetzt wurden die Köpfe eingezogen, man trieb weiter.

„Wir blieben unbemerkt“, sagte Funkmaat Brettschneider, „kamen



Kampfschwimmer der Kriegsmarine vor dem Einsatz. Die Gummizug Schwimmmanöver werden angelegt. Aufn.: FR.

dann aber kurz vor dem Ziel an eine unbekannte Pontonbrücke, die gerade geschlagen wurde. Sie lag sehr unglücklich an. Wir trieben gegen die Spanndrüse, verfielen uns und mussten nun erst mühsam die Sprengladungen befehlen. Rechts und links wurde von englischen Soldaten gearbeitet. Deutlich hörten wir den Gegner reden, aber niemand entdeckte uns. Glück für uns war der Qualm und Rauch, der von den brennenden Häusern kam und sich auf das Wasser legte. Das war aber auch wieder nachteilig, denn nun konnten wir unser Ziel, die Eisenbahnbrücke, nicht sehen. Jedoch wir hatten Glück: ein deutscher Flugzeug, das offenbar an einem Bombenschwimmer gehörte, warf eine Leuchtkeule, in deren Schein wir die Brücke entdeckten.

Wir liessen uns nun gegen einen Pfeiler treiben, der für die Sprengung bestimmt war und machten uns, nachdem wir ein wenig ausgesetzt, an die Arbeit. Wir mussten dabei stark gegen die Strömung ankämpfen.

Es gelang schließlich, im Tauchen die Ladungen am Fuss der Brückenpfeiler anzubringen und zwar in 12 Meter Tiefe. Je tiefer die Ladung liegt, desto größer ist ihre Wirkung. Das Uhrwerk wurde eingeschaltet, unser Werk war vollbracht! Wir wussten, dass nach vier Minuten die Explosion erfolgen würde.

Oben gingen die feindlichen Posten mit der Zigarette im Mund hin und her. Wir hatten uns vorgenommen, auch weiterhin zusammen zu bleiben. Hinter dem Brückenpfeiler verabschiedeten wir uns jedoch voneinander mit gegenseitiger Ehrenbezeugung. Dann liessen wir uns treiben. Da längs des Ufers verschiedene Kraftwerke und Sägewerke standen, war die Strömung wieder recht stark. Wir kamen bald ausreicht. Der erste Kamerad wurde schon dicht hinter der Brücke von den reisenden Wassern abgetrieben. Rufen konnten wir ihn nicht, weil sonst die Posten auf der Brücke oder am Lande auf uns aufmerksam geworden wären. Dann riss der Strom auch die anderen fort. Ich war allein im treibenden Strom.

Pötzlich gab es — was wir schon gegen 6 Uhr — im Wasser einen ziemlich starken Schlag, der von der Detonation herübertrug. Ich war schon zu weit abgetrieben, um die Sprengung selbst noch sehen zu können. In diesem Augenblick setzte rasendes Feuer der feindlichen Flak-Waffen ein, deren Glut für uns war der Qualm und Rauch, der von den brennenden Häusern kam und sich auf das Wasser legte. Das war aber auch wieder nachteilig, denn nun konnten wir unser Ziel, die Eisenbahnbrücke, nicht sehen. Jedoch wir hatten Glück: ein deutscher Flugzeug, das offenbar an einem Bombenschwimmer gehörte, warf eine Leuchtkeule, in deren Schein wir die Brücke entdeckten.

Wir liessen uns nun gegen einen Pfeiler treiben, der für die Sprengung bestimmt war und machten uns, nachdem wir ein wenig ausgesetzt, an die Arbeit. Wir mussten dabei stark gegen die Strömung ankämpfen.

Es gelang schließlich, im Tauchen die Ladungen am Fuss der Brückenpfeiler anzubringen und zwar in 12 Meter Tiefe. Je tiefer die Ladung liegt, desto größer ist ihre Wirkung. Das Uhrwerk wurde eingeschaltet, unser Werk war vollbracht! Wir wussten, dass nach vier Minuten die Explosion erfolgen würde.

Oben gingen die feindlichen Posten mit der Zigarette im Mund hin und her. Wir hatten uns vorgenommen, auch weiterhin zusammen zu bleiben. Hinter dem Brückenpfeiler verabschiedeten wir uns jedoch voneinander mit gegenseitiger Ehrenbezeugung. Dann liessen wir uns treiben. Da längs des Ufers verschiedene Kraftwerke und Sägewerke standen, war die Strömung wieder recht stark. Wir kamen bald ausreicht. Der erste Kamerad wurde schon dicht hinter der Brücke von den reisenden Wassern abgetrieben. Rufen konnten wir ihn nicht, weil sonst die Posten auf der Brücke oder am Lande auf uns aufmerksam geworden wären. Dann riss der Strom auch die anderen fort. Ich war allein im treibenden Strom.

Pötzlich gab es — was wir schon gegen 6 Uhr — im Wasser einen ziemlich starken Schlag, der von der Detonation herübertrug. Ich war schon zu weit abgetrieben, um die Sprengung selbst noch sehen zu können. In diesem Augenblick setzte rasendes Feuer der feindlichen Flak-Waffen ein, deren Glut für uns war der Qualm und Rauch, der von den brennenden Häusern kam und sich auf das Wasser legte. Das war aber auch wieder nachteilig, denn nun konnten wir unser Ziel, die Eisenbahnbrücke, nicht sehen. Jedoch wir hatten Glück: ein deutscher Flugzeug, das offenbar an einem Bombenschwimmer gehörte, warf eine Leuchtkeule, in deren Schein wir die Brücke entdeckten.

Wir liessen uns nun gegen einen Pfeiler treiben, der für die Sprengung bestimmt war und machten uns, nachdem wir ein wenig ausgesetzt, an die Arbeit. Wir mussten dabei stark gegen die Strömung ankämpfen.

Es gelang schließlich, im Tauchen die Ladungen am Fuss der Brückenpfeiler anzubringen und zwar in 12 Meter Tiefe. Je tiefer die Ladung liegt, desto größer ist ihre Wirkung. Das Uhrwerk wurde eingeschaltet, unser Werk war vollbracht! Wir wussten, dass nach vier Minuten die Explosion erfolgen würde.

ten wir ihn nicht, weil sonst die Posten auf der Brücke oder am Lande auf uns aufmerksam geworden wären. Dann riss der Strom auch die anderen fort. Ich war allein im treibenden Strom.

Pötzlich gab es — was wir schon gegen 6 Uhr — im Wasser einen ziemlich starken Schlag, der von der Detonation herübertrug. Ich war schon zu weit abgetrieben, um die Sprengung selbst noch sehen zu können. In diesem Augenblick setzte rasendes Feuer der feindlichen Flak-Waffen ein, deren Glut für uns war der Qualm und Rauch, der von den brennenden Häusern kam und sich auf das Wasser legte. Das war aber auch wieder nachteilig, denn nun konnten wir unser Ziel, die Eisenbahnbrücke, nicht sehen. Jedoch wir hatten Glück: ein deutscher Flugzeug, das offenbar an einem Bombenschwimmer gehörte, warf eine Leuchtkeule, in deren Schein wir die Brücke entdeckten.

Wir liessen uns nun gegen einen Pfeiler treiben, der für die Sprengung bestimmt war und machten uns, nachdem wir ein wenig ausgesetzt, an die Arbeit. Wir mussten dabei stark gegen die Strömung ankämpfen.

Es gelang schließlich, im Tauchen die Ladungen am Fuss der Brückenpfeiler anzubringen und zwar in 12 Meter Tiefe. Je tiefer die Ladung liegt, desto größer ist ihre Wirkung. Das Uhrwerk wurde eingeschaltet, unser Werk war vollbracht! Wir wussten, dass nach vier Minuten die Explosion erfolgen würde.

Oben gingen die feindlichen Posten mit der Zigarette im Mund hin und her. Wir hatten uns vorgenommen, auch weiterhin zusammen zu bleiben. Hinter dem Brückenpfeiler verabschiedeten wir uns jedoch voneinander mit gegenseitiger Ehrenbezeugung. Dann liessen wir uns treiben. Da längs des Ufers verschiedene Kraftwerke und Sägewerke standen, war die Strömung wieder recht stark. Wir kamen bald ausreicht. Der erste Kamerad wurde schon dicht hinter der Brücke von den reisenden Wassern abgetrieben. Rufen konnten wir ihn nicht, weil sonst die Posten auf der Brücke oder am Lande auf uns aufmerksam geworden wären. Dann riss der Strom auch die anderen fort. Ich war allein im treibenden Strom.

Pötzlich gab es — was wir schon gegen 6 Uhr — im Wasser einen ziemlich starken Schlag, der von der Detonation herübertrug. Ich war schon zu weit abgetrieben, um die Sprengung selbst noch sehen zu können. In diesem Augenblick setzte rasendes Feuer der feindlichen Flak-Waffen ein, deren Glut für uns war der Qualm und Rauch, der von den brennenden Häusern kam und sich auf das Wasser legte. Das war aber auch wieder nachteilig, denn nun konnten wir unser Ziel, die Eisenbahnbrücke, nicht sehen. Jedoch wir hatten Glück: ein deutscher Flugzeug, das offenbar an einem Bombenschwimmer gehörte, warf eine Leuchtkeule, in deren Schein wir die Brücke entdeckten.

Wir liessen uns nun gegen einen Pfeiler treiben, der für die Sprengung bestimmt war und machten uns, nachdem wir ein wenig ausgesetzt, an die Arbeit. Wir mussten dabei stark gegen die Strömung ankämpfen.

Es gelang schließlich, im Tauchen die Ladungen am Fuss der Brückenpfeiler anzubringen und zwar in 12 Meter Tiefe. Je tiefer die Ladung liegt, desto größer ist ihre Wirkung. Das Uhrwerk wurde eingeschaltet, unser Werk war vollbracht! Wir wussten, dass nach vier Minuten die Explosion erfolgen würde.

Oben gingen die feindlichen Posten mit der Zigarette im Mund hin und her. Wir hatten uns vorgenommen, auch weiterhin zusammen zu bleiben. Hinter dem Brückenpfeiler verabschiedeten wir uns jedoch voneinander mit gegenseitiger Ehrenbezeugung. Dann liessen wir uns treiben. Da längs des Ufers verschiedene Kraftwerke und Sägewerke standen, war die Strömung wieder recht stark. Wir kamen bald ausreicht. Der erste Kamerad wurde schon dicht hinter der Brücke von den reisenden Wassern abgetrieben. Rufen konnten wir ihn nicht, weil sonst die Posten auf der Brücke oder am Lande auf uns aufmerksam geworden wären. Dann riss der Strom auch die anderen fort. Ich war allein im treibenden Strom.

Pötzlich gab es — was wir schon gegen 6 Uhr — im Wasser einen ziemlich starken Schlag, der von der Detonation herübertrug. Ich war schon zu weit abgetrieben, um die Sprengung selbst noch sehen zu können. In diesem Augenblick setzte rasendes Feuer der feindlichen Flak-Waffen ein, deren Glut für uns war der Qualm und Rauch, der von den brennenden Häusern kam und sich auf das Wasser legte. Das war aber auch wieder nachteilig, denn nun konnten wir unser Ziel, die Eisenbahnbrücke, nicht sehen. Jedoch wir hatten Glück: ein deutscher Flugzeug, das offenbar an einem Bombenschwimmer gehörte, warf eine Leuchtkeule, in deren Schein wir die Brücke entdeckten.

Wir liessen uns nun gegen einen Pfeiler treiben, der für die Sprengung bestimmt war und machten uns, nachdem wir ein wenig ausgesetzt, an die Arbeit. Wir mussten dabei stark gegen die Strömung ankämpfen.

Es gelang schließlich, im Tauchen die Ladungen am Fuss der Brückenpfeiler anzubringen und zwar in 12 Meter Tiefe. Je tiefer die Ladung liegt, desto größer ist ihre Wirkung. Das Uhrwerk wurde eingeschaltet, unser Werk war vollbracht! Wir wussten, dass nach vier Minuten die Explosion erfolgen würde.

Oben gingen die feindlichen Posten mit der Zigarette im Mund hin und her. Wir hatten uns vorgenommen, auch weiterhin zusammen zu bleiben. Hinter dem Brückenpfeiler verabschiedeten wir uns jedoch voneinander mit gegenseitiger Ehrenbezeugung. Dann liessen wir uns treiben. Da längs des Ufers verschiedene Kraftwerke und Sägewerke standen, war die Strömung wieder recht stark. Wir kamen bald ausreicht. Der erste Kamerad wurde schon dicht hinter der Brücke von den reisenden Wassern abgetrieben. Rufen konnten wir ihn nicht, weil sonst die Posten auf der Brücke oder am Lande auf uns aufmerksam geworden wären. Dann riss der Strom auch die anderen fort. Ich war allein im treibenden Strom.

Pötzlich gab es — was wir schon gegen 6 Uhr — im Wasser einen ziemlich starken Schlag, der von der Detonation herübertrug. Ich war schon zu weit abgetrieben, um die Sprengung selbst noch sehen zu können. In diesem Augenblick setzte rasendes Feuer der feindlichen Flak-Waffen ein, deren Glut für uns war der Qualm und Rauch, der von den brennenden Häusern kam und sich auf das Wasser legte. Das war aber auch wieder nachteilig, denn nun konnten wir unser Ziel, die Eisenbahnbrücke, nicht sehen. Jedoch wir hatten Glück: ein deutscher Flugzeug, das offenbar an einem Bombenschwimmer gehörte, warf eine Leuchtkeule, in deren Schein wir die Brücke entdeckten.

Wasser verankert war und zwar in einiger Entfernung vom Ufer. Brettschneider kletterte an Bord und drang in die Kajüte ein, in der er einige Bekleidungsstücke vorfand.

Da er müde und durchgefroren war, legte er sich zunächst hin und schlief mehrere Stunden. Als er wieder erwachte, wagte er, in dem Aschenkasten des kleinen Kajütenofens ein winziges Feuerchen zu entfachen, das einige Wärme spendete. Er schlief dann noch einige Stunden und ging abends erneut ins Wasser.

Sein Messer, die einzige Waffe, hatte er verloren. Dafür nahm er sich einen Schraubenschlüssel mit, um wenigstens eine kleine Waffe zu haben.

So trieb er im Strom weiter. Die Gesamtstrecke der Fahrt unternehmen war 38 km lang. Er meinte, allmählich müsse die Grenze des feindlichen Brückenkopfes erreicht sein. Tatsächlich aber befand er sich noch im Bereich der Engländer und Amerikaner. Auf einigen Flusskilometern, die er passierte, hörte er holländische Lande, so dass er schleunigst weiter schwamm. Später ging dann an Land, was mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war, weil sich überall Buhnen befanden, die die Strömung verstärkten.

Am Ufer ergaben sich aber für ihn sofort die wahren Fragen: Ist das Land vermint? Gibt es hier irgendwo Fallen? Vor sich tastete er sich weiter, traf dann plötzlich auf eine Kuhherde. Wo Kühe waren, konnte es keine Treminnen geben. Er schmolgte sich zunächst einmal an die warmen Kuhleder um sich zu wärmen.

„Ich merke nicht, dass sie schwer ist, entgegnete sie mit derselben gleichgültigen Stimme und jetzt kam ihr zum Bewusstsein, wie unglücklich sie sich in das Holz trug, wie sie, obwohl erschöpft, förmlich dahinfuhr.“

Nach Hause gekommen, warf sie das Holz ab, setzte sich in die Küche und nahm die kleine Mäse auf. In der überwallenden Zärtlichkeit, die das Kind an sich, überschüttete es mit Liebkosungen und zärtlichen Worten: „Meine kleine Mäse, mein Herzchen.“

Zum erstenmal im Leben hatte Andja vernommen, was die Kroaten der Bäse einander zurufen, was die blühende Wiese flüsterte, zum erstenmal hatte sie kalten Stillschweig gesehen, die Feste der Liebe erschauete, die die Natur ringsum flüsterte. Sie sass da und trübsinnig mit geschlossenen Augen vor sich hin. Dann schüttelte sie den Traum von sich, stand auf, ging in die Küche und kleidete sich um. Der Spiegelchen zeigte ihr ein müdes, doch zufriedenes Gesicht. Brust, Schultern, fast der ganze Körper, zeigten blaue Flecken, als habe sie jemand hart geschlagen. Doch die Stellen schmerzten nicht. Wohl sah sie aus wie Abdrücke stählerner Finger, doch taten sie nicht weh, gar nicht. Auch am Hals war ein dünner, langer blauer Streifen, kaum bemerkbar, nur ihrem Auge sichtbar.

Sachte und genüsslich streifte Andja über diese Male und dabei schweifte ihr Blick auf die Stube, schweifte zum Bett. Perissas Bild stieg vor ihren Augen auf. Perissa, müde, aber glücklich, verbrauchte, schwächlich und unansehnlich, hier neben ihr im gemeinsamen Bett, neben ihr, dem starken, kraftvollen, toten Weibe. Sie suchte zuzusehen, warf den Spiegelchen auf das Bett und

heraus, ein halbrundes Stück, als hätten es Zähne herausgebissen. Das rief nach Aufschneider, aber es war haargenau so. Silvi nimmt das Stück in die Finger, schaut lange darauf und sagt dann: „Schade um deine Schale!“

Nun hatte ich auf dem oberen Rand der Porzellanschale wohl das kleine schwarze Gesicht gesehen, aber richtig sah ich nicht. Die gefährliche Frage: „Meine Schale?“ zurück. Wahrscheinlich wollte er sich von dem Porzellan nicht trennen; was es das eine nicht, so war es das andere. Er blieb einige Zeit stumm, er schien nicht zu hören, das ich sagte: „Schäben bringen Glück!“ Pötzlich nahm er die schwarze Schale und warf sie mit aller Kraft auf den Boden. „Alle Wege werden wir hier im Lager!“ schrie er so laut, dass die Wache herinkam. Er liess sich nicht überreden, er war auch in den nächsten Tagen noch wie ein Wilder, am dritten Morgen war er fort. „Weiss Gott, was mit ihm geschehen ist.“

So erzählte Doris. „Und die andere Schale?“ fragte jemand. „Hab ich natürlich mitgebracht.“ „Ein schönes Andenken“, sagte ein anderer. „Weisst du, wie sie mir vorkommen? Wie unser Leben, nicht umbringen!“

Wir hatten wahrhaftig furchtbare Jahre hinter uns, Krankheit, Heimweh, Gefahr, Hunger, Verzweiflung. Ich hatte ihm noch nicht gesagt, dass ich zurückgekommen und flüchte mörderisch. Es war in der Zeit, als sich die Roten und die Weissen um die Eisenbahn zu raufen angingen,

und wir brauchten diese Eisenbahn, denn wir wollten jetzt flüchten. Also, Silvi brachte schlechte Nachrichten aus der Stadt mit, und als er erzählte, dass Admiral Koltschak auf die Stadt losmarschierte, war eine heftige Handbewegung bei Silvi auf dem Boden. Ich glaube, auch er hielt den Atem an, als wir die Porzellanschalen aufheben wollten. Aber die Schalen waren ganz, sie hatten auch nicht den leisesten Sprung. Und dieses Wunder wiederholte sich dann noch einige Male. Die Barackenkate, die wir uns hielten, weil uns sonst die Mäuse aufgefressen hätten, feste die Schalen einmal mit ihrem buschigen Schwanz vom Tisch; der viele Kästen, in dem wir die Schalen aufbewahrten, stürzte um, und jedem von uns fielen sie aus den Händen. Aber dieses chinesische Porzellan zerbrach nicht, so fein es auch war. Vielleicht war das nur ein Zufall, vielleicht hatte es tiefere Ursachen.

Es ist ja möglich, dass die Chinesen solches Porzellan mit einem Geheimnis fabrizierten. Jedenfalls sagte Silvi eines Abends, als wir das Wasser für den Tee setzten: „Direkt unheimlich.“ Also, dass ich gerade die zwei Schalen hatte kaufen müssen. „Weisst du, wie sie mir vorkommen? Wie unser Leben, nicht umbringen!“

Wir hatten wahrhaftig furchtbare Jahre hinter uns, Krankheit, Heimweh, Gefahr, Hunger, Verzweiflung. Ich hatte ihm noch nicht gesagt, dass ich zurückgekommen und flüchte mörderisch. Es war in der Zeit, als sich die Roten und die Weissen um die Eisenbahn zu raufen angingen,

und wir brauchten diese Eisenbahn, denn wir wollten jetzt flüchten. Also, Silvi brachte schlechte Nachrichten aus der Stadt mit, und als er erzählte, dass Admiral Koltschak auf die Stadt losmarschierte, war eine heftige Handbewegung bei Silvi auf dem Boden. Ich glaube, auch er hielt den Atem an, als wir die Porzellanschalen aufheben wollten. Aber die Schalen waren ganz, sie hatten auch nicht den leisesten Sprung. Und dieses Wunder wiederholte sich dann noch einige Male. Die Barackenkate, die wir uns hielten, weil uns sonst die Mäuse aufgefressen hätten, feste die Schalen einmal mit ihrem buschigen Schwanz vom Tisch; der viele Kästen, in dem wir die Schalen aufbewahrten, stürzte um, und jedem von uns fielen sie aus den Händen. Aber dieses chinesische Porzellan zerbrach nicht, so fein es auch war. Vielleicht war das nur ein Zufall, vielleicht hatte es tiefere Ursachen.

Es ist ja möglich, dass die Chinesen solches Porzellan mit einem Geheimnis fabrizierten. Jedenfalls sagte Silvi eines Abends, als wir das Wasser für den Tee setzten: „Direkt unheimlich.“ Also, dass ich gerade die zwei Schalen hatte kaufen müssen. „Weisst du, wie sie mir vorkommen? Wie unser Leben, nicht umbringen!“

Wir hatten wahrhaftig furchtbare Jahre hinter uns, Krankheit, Heimweh, Gefahr, Hunger, Verzweiflung. Ich hatte ihm noch nicht gesagt, dass ich zurückgekommen und flüchte mörderisch. Es war in der Zeit, als sich die Roten und die Weissen um die Eisenbahn zu raufen angingen,

men. Die Kühe brummen ihn gutmütig an, waren aber wohl reichlich verwundert, dass plötzlich eine menschliche Gestalt in einem merkwürdigen Gummianzug bei ihnen erschien, um sie zu umarmen.

Dann wanderte Brettschneider weiter, immer auf der Suche nach den Leuchtsignalen, die verbreitet waren und die ihm die Richtung zeigen sollten. Da er noch immer nicht auf deutsche Soldaten stieß und alles tot und leer war, meinte er, es vielleich einmal mit Rufen versuchen zu können. Sollte die Sache schief gehen, würde er sich sofort wieder ins Wasser stürzen. Auf seinen Ruf hin entsand sich ein Freund. Der zweite von diesem Unternehmen zurückgekehrte Kamerad stürzte auf ihn zu. Er war kurz vorher an Land gekommen.

Dieser Kamerad, der zuerst krank in einem Lazarett lag, war an der anderen Sprengung beteiligt. Auch er hatte sich stromwärts treiben lassen, verliess dann das feuchte Element und suchte sich quersicher durchzuschlagen. Er kam auf eine Strasse, über die beleuchtete Fahrzeuge Richtung Front rollten. Da alle Fahrzeuge den amerikanischen Sturm trugen, musste er wieder zurück und wieder in den Fluss.

An einer anderen Stelle stieß er auf zwei englische Posten. Kurz entschlossen überschüttete und erledigte er beide. Dann schlich er sich vier Kilometer weit am Flussrand entlang, bis er auf den Kameraden und schließlich beide auf deutsche Vorposten stießen.

„Ich merke nicht, dass sie schwer ist, entgegnete sie mit derselben gleichgültigen Stimme und jetzt kam ihr zum Bewusstsein, wie unglücklich sie sich in das Holz trug, wie sie, obwohl erschöpft, förmlich dahinfuhr.“

Nach Hause gekommen, warf sie das Holz ab, setzte sich in die Küche und nahm die kleine Mäse auf. In der überwallenden Zärtlichkeit, die das Kind an sich, überschüttete es mit Liebkosungen und zärtlichen Worten: „Meine kleine Mäse, mein Herzchen.“

Zum erstenmal im Leben hatte Andja vernommen, was die Kroaten der Bäse einander zurufen, was die blühende Wiese flüsterte, zum erstenmal hatte sie kalten Stillschweig gesehen, die Feste der Liebe erschauete, die die Natur ringsum flüsterte. Sie sass da und trübsinnig mit geschlossenen Augen vor sich hin. Dann schüttelte sie den Traum von sich, stand auf, ging in die Küche und kleidete sich um. Der Spiegelchen zeigte ihr ein müdes, doch zufriedenes Gesicht. Brust, Schultern, fast der ganze Körper, zeigten blaue Flecken, als habe sie jemand hart geschlagen. Doch die Stellen schmerzten nicht. Wohl sah sie aus wie Abdrücke stählerner Finger, doch taten sie nicht weh, gar nicht. Auch am Hals war ein dünner, langer blauer Streifen, kaum bemerkbar, nur ihrem Auge sichtbar.

Sachte und genüsslich streifte Andja über diese Male und dabei schweifte ihr Blick auf die Stube, schweifte zum Bett. Perissas Bild stieg vor ihren Augen auf. Perissa, müde, aber glücklich, verbrauchte, schwächlich und unansehnlich, hier neben ihr im gemeinsamen Bett, neben ihr, dem starken, kraftvollen, toten Weibe. Sie suchte zuzusehen, warf den Spiegelchen auf das Bett und

heraus, ein halbrundes Stück, als hätten es Zähne herausgebissen. Das rief nach Aufschneider, aber es war haargenau so. Silvi nimmt das Stück in die Finger, schaut lange darauf und sagt dann: „Schade um deine Schale!“

Nun hatte ich auf dem oberen Rand der Porzellanschale wohl das kleine schwarze Gesicht gesehen, aber richtig sah ich nicht. Die gefährliche Frage: „Meine Schale?“ zurück. Wahrscheinlich wollte er sich von dem Porzellan nicht trennen; was es das eine nicht, so war es das andere. Er blieb einige Zeit stumm, er schien nicht zu hören, das ich sagte: „Schäben bringen Glück!“ Pötzlich nahm er die schwarze Schale und warf sie mit aller Kraft auf den Boden. „Alle Wege werden wir hier im Lager!“ schrie er so laut, dass die Wache herinkam. Er liess sich nicht überreden, er war auch in den nächsten Tagen noch wie ein Wilder, am dritten Morgen war er fort. „Weiss Gott, was mit ihm geschehen ist.“

So erzählte Doris. „Und die andere Schale?“ fragte jemand. „Hab ich natürlich mitgebracht.“ „Ein schönes Andenken“, sagte ein anderer. „Weisst du, wie sie mir vorkommen? Wie unser Leben, nicht umbringen!“

Wir hatten wahrhaftig furchtbare Jahre hinter uns, Krankheit, Heimweh, Gefahr, Hunger, Verzweiflung. Ich hatte ihm noch nicht gesagt, dass ich zurückgekommen und flüchte mörderisch. Es war in der Zeit, als sich die Roten und die Weissen um die Eisenbahn zu raufen angingen,

und wir brauchten diese Eisenbahn, denn wir wollten jetzt flüchten. Also, Silvi brachte schlechte Nachrichten aus der Stadt mit, und als er erzählte, dass Admiral Koltschak auf die Stadt losmarschierte, war eine heftige Handbewegung bei Silvi auf dem Boden. Ich glaube, auch er hielt den Atem an, als wir die Porzellanschalen aufheben wollten. Aber die Schalen waren ganz, sie hatten auch nicht den leisesten Sprung. Und dieses Wunder wiederholte sich dann noch einige Male. Die Barackenkate, die wir uns hielten, weil uns sonst die Mäuse aufgefressen hätten, feste die Schalen einmal mit ihrem buschigen Schwanz vom Tisch; der viele Kästen, in dem wir die Schalen aufbewahrten, stürzte um, und jedem von uns fielen sie aus den Händen. Aber dieses chinesische Porzellan zerbrach nicht, so fein es auch war. Vielleicht war das nur ein Zufall, vielleicht hatte es tiefere Ursachen.

Es ist ja möglich, dass die Chinesen solches Porzellan mit einem Geheimnis fabrizierten. Jedenfalls sagte Silvi eines Abends, als wir das Wasser für den Tee setzten: „Direkt unheimlich.“ Also, dass ich gerade die zwei Schalen hatte kaufen müssen. „Weisst du, wie sie mir vorkommen? Wie unser Leben, nicht umbringen!“

Wir hatten wahrhaftig furchtbare Jahre hinter uns, Krankheit, Heimweh, Gefahr, Hunger, Verzweiflung. Ich hatte ihm noch nicht gesagt, dass ich zurückgekommen und flüchte mörderisch. Es war in der Zeit, als sich die Roten und die Weissen um die Eisenbahn zu raufen angingen,

und wir brauchten diese Eisenbahn, denn wir wollten jetzt flüchten. Also, Silvi brachte schlechte Nachrichten aus der Stadt mit, und als er erzählte, dass Admiral Koltschak auf die Stadt losmarschierte, war eine heftige Handbewegung bei Silvi auf dem Boden. Ich glaube, auch er hielt den Atem an, als wir die Porzellanschalen aufheben wollten. Aber die Schalen waren ganz, sie hatten auch nicht den leisesten Sprung. Und dieses Wunder wiederholte sich dann noch einige Male. Die Barackenkate, die wir uns hielten, weil uns sonst die Mäuse aufgefressen hätten, feste die Schalen einmal mit ihrem buschigen Schwanz vom Tisch; der viele Kästen, in dem wir die Schalen aufbewahrten, stürzte um, und jedem von uns fielen sie aus den Händen. Aber dieses chinesische Porzellan zerbrach nicht, so fein es auch war. Vielleicht war das nur ein Zufall, vielleicht hatte es tiefere Ursachen.

Es ist ja möglich, dass die Chinesen solches Porzellan mit einem Geheimnis fabrizierten. Jedenfalls sagte Silvi eines Abends, als wir das Wasser für den Tee setzten: „Direkt unheimlich.“ Also, dass ich gerade die zwei Schalen hatte kaufen müssen. „Weisst du, wie sie mir vorkommen? Wie unser Leben, nicht umbringen!“

Wir hatten wahrhaftig furchtbare Jahre hinter uns, Krankheit, Heimweh, Gefahr, Hunger, Verzweiflung. Ich hatte ihm noch nicht gesagt, dass ich zurückgekommen und flüchte mörderisch. Es war in der Zeit, als sich die Roten und die Weissen um die Eisenbahn zu raufen angingen,

und wir brauchten diese Eisenbahn, denn wir wollten jetzt flüchten. Also, Silvi brachte schlechte Nachrichten aus der Stadt mit, und als er erzählte, dass Admiral Koltschak auf die Stadt losmarschierte, war eine heftige Handbewegung bei Silvi auf dem Boden. Ich glaube, auch er hielt den Atem an, als wir die Porzellanschalen aufheben wollten. Aber die Schalen waren ganz, sie hatten auch nicht den leisesten Sprung. Und dieses Wunder wiederholte sich dann noch einige Male. Die Barackenkate, die wir uns hielten, weil uns sonst die Mäuse aufgefressen hätten, feste die Schalen einmal mit ihrem buschigen Schwanz vom Tisch; der viele Kästen, in dem wir die Schalen aufbewahrten, stürzte um, und jedem von uns fielen sie aus den Händen. Aber dieses chinesische Porzellan zerbrach nicht, so fein es auch war. Vielleicht war das nur ein Zufall, vielleicht hatte es tiefere Ursachen.

Es ist ja möglich, dass die Chinesen solches Porzellan mit einem Geheimnis fabrizierten. Jedenfalls sagte Silvi eines Abends, als wir das Wasser für den Tee setzten: „Direkt unheimlich.“ Also, dass ich gerade die zwei Schalen hatte kaufen müssen. „Weisst du, wie sie mir vorkommen? Wie unser Leben, nicht umbringen!“

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Erdbeben registriert

Ein ausserordentlich heftiges Erdbeben wurde Donnerstagvormittag vom hiesigen Geophysikalischen Institut verzeichnet. Das Epizentrum befand sich in einer Entfernung von 3700 Kilometern, wahrscheinlich im Fernen Osten in der Nähe Japans. Das Erdbeben setzte um 5,45 Uhr ein und wurde von den Apparaten über drei Stunden lang wahrgenommen.

GOERZ

Wieder ein Kind zu Tode verurteilt. Durch die Unaufmerksamkeit der Mutter kam, wie schon vor kurzem, auch jetzt wieder ein dreijähriges Mädchen dadurch ums Leben, dass es auf dem Herd gestiegen war, das Gleichgewicht verlor und in einen Kessel mit kochendem Wasser fiel.

FRIAU

Waldarbeiter vom Arbeitsdienst freigestellt. Der Präfekt hat die Bürgermeister und Kommissare der Provinzgemeinden angewiesen, umgehend für die Entlassung aller qualifizierten Waldarbeiter vom Arbeitsdienst zu sorgen. Dieser auf Anregung des Deutschen Raters erfolgte Beschluss erfolgte im Hinblick auf die kriegswichtige Holzherstellung.

FIUME

Todesurteil in 10 Jahre Kerker. Der Oberste Kommissar der Operationszone „Adriatisches Küstenland“ hat das Gendarmenkommando angewiesen, das junge Claudio Ikra, der zum Tode verurteilt war, in 10 Jahre Kerker verurteilt. Gutes Verhalten vorausgesetzt, könnte noch eine weitere Strafmildung eintreten.

LAIBACH

Lebhaft Entscheidung

Das Grundbuch zeigt für den November an getragenen Anleihen und Lasten eine sehr erfreuliche Statistik. Die Passiven auf dem Laibacher Immobilienvermögen vermindert. Allein ein einziges Industrieunternehmen, das zum 1. Oktober 1944 die St. Petrus-Verwaltung übernahm, wurden 25 weitere Tilgungen von Anleihen in Höhe von 10.000.320 Dinar, ausgemacht, und weitere sieben zur Tilgung von 24.337 Lire. Der kleinste Tilgungsbetrag lautete auf 75 Lire, der höchste Betrag 200.000 Lire. Es werden noch immer alte an Kronen und Gulden laufende Vorkriegsschulden, 6 Güter der Laibacher Umgebung tilgten Kronenforderungen und Anleihen im Betrage von 5339 Kr. Dabei handelt es sich um kleine kleine Landwirte. In einem Falle hat sogar das Grundbuchamt selbst die kleine Schuld von

Bar, als sei darauf noch ein Restchen des guten Adressens hängen geblieben. Andja sass also allein, dann loachte sie das Feuer aus, verriegelte die Tür und bedeckte sich mit Perissas Stille in ihr auf. „Du bist wohl sehr müde?“ fragte Perissa. „Müde? Wovon denn?“ war ihre heitere Gegenfrage. „Du hast doch so viel Holz.“ „Das wohl“, erwiderte Andja, „das Holz hat mir tüchtig zu schaffen gegeben, aber ich bin trotzdem nicht müde. Doch du musst ganz erschöpft sein.“

„Aber keine Spur. Mir ist, als hätte ich keinen Finger gerührt. Wie waren die Kinder? Waren sie brav?“ „Und wie! Immer sind sie brav.“ „Weil du immer gut zu ihnen bist.“

„Wie könnte ich anders sein?“ „Du bist ein gutes Geschöpf, ich weiss es.“ „Bleibe nur immer so, ich will meinerseits schon.“ Nur sollen die Leute keine Gelegenheit haben, über uns zu klatschen.“

„Was haben sie über uns zur Klatschen, was geben wir sie an?“ fragte Andja aufgebracht. „Nun, mein Gott, sie sagen, du trägst bei uns die Hosen und nicht ich.“ „Ha, ha, eine Grenzlinie in Hosen!“ überging Andja, lustig lachend, den Sinn, der diesem Ausspruch unterlag war.

„So heisst es im Volksmund, wenn die Frau... Aber lassen wir das. Wenn du mit den Kindern gut umgehst, kannst du meistwegen dein Leben lang die Hosen tragen!“ gestand er ihr lächelnd zu und küsste sie.

Andja liess sich seine Zärtlichkeit gefallen. Sie taten ihr heute wohl. So musste es dem Betrunknen sein, wenn er nach Wein und Brantwein noch einen Becher kühlen, kalten Wassers aus dem Gebirgsquell trinkt. Gerade so. Ach, wie gut es tat. Sie beruhigte, kühlte ihr Blut, liebkoste ihr ganzes Wesen. Nicht nur ihr Wesen, sondern ihr ganzes Leben.

Per